

Ulrich Schmidt

Thronverzicht. Christmette 2008

Liebe Gemeinde,
eine Thronbesteigung ist ein großes Ereignis.
Wenn ein Menschenkind zum König oder zur
Königin gekrönt wird, dann sind die Medien da-
bei. Und die Welt schaut zu – wie dieser eine
Mensch in ehrwürdigem Ambiente in einem Mas-
senauflauf von VIPs die Krone auf den Kopf be-
kommt und plötzlich etwas Besonderes sein soll.
Ja, eine Thronbesteigung ist ein Spektakel! Aber
feiert man einen, der das Gegenteil tut: Der die
Krone ablegt, die er bereits getragen hat, um wie
ein einfaches Menschenkind zu leben? Unfreiwillig
hat es das schon gegeben: Herrscher mussten
abdanken. Aber freiwillig? Die Krone ablegen,
um so zu leben, wie alle im Volk? Würde man
das feiern?

An Weihnachten tun wir genau das: Wir feiern
einen Thronverzicht! Das Lied, das wir eben mit-
einander gesungen haben, das spricht davon, in
eigenen, alten Worten:

*Er kommt aus seines Vaters Schoß / und wird
ein Kindlein klein; / er liegt dort elend, nackt
und bloß / in einem Krippelein.*

*Er äußert sich all seiner Gewalt, / wird nied-
rig und gering, / nimmt an sich eines Knecht's
Gestalt, / der Schöpfer aller Ding.*

*Er wechselt mit uns wunderlich, / Fleisch und
Blut nimmt er an / und gibt uns in sein's Va-
ters Reich / die klare Gottheit dran.*

Liebe Gemeinde, tatsächlich: Wir feiern einen,
der seinen Thron verlässt, / der nicht mehr Herr
sein will und Knecht wird, / der seinen Thronsaal
mit einem Stall vertauscht, / der auf seine Vor-
rechte verzichtet, und zwar nicht auf irgendwel-
che, sondern auf seine Gottheit:

Er wechselt mit uns wunderlich, / Fleisch und
Blut nimmt er an / und gibt uns in sein's Vaters
Reich / die klare Gottheit dran.

Dieses Weihnachtsfest ist einfach herrlich. Diese
Geburt stellt unsere Welt auf den Kopf. Sie bringt
alles wundervoll durcheinander, was Menschen
selbstverständlich glauben und denken.

Ist es nicht so: Wir haben feste Vorstellungen da-
von, wo die Mächtigen sind, wer das Sagen hat,
wo das Leben glitzert, wer schön ist und bedeu-

tend – und daneben erscheinen wir als Randfigu-
ren, an einem unbedeutenden Ort mit einem klei-
nen Leben.

Und wir haben fest betonierte Vorstellungen von
Gott: Gott sitzt im Himmel, Gott muss Macht ha-
ben, Gott ist weit weg – und vieles andere mehr.
Würde das Kind unsre Gedanken über Gott, über
Macht und Ohnmacht und das Leben hören,
müsste es wohl lächeln. Und könnte es antworten
würde es wohl sagen: „Sorry, es ist alles ganz an-
ders! Das Leben ist anders als ihr denkt. Gott ist
anders als ihr denkt. Ganz anders. Immer wieder
anders, und neu, und überraschend. Seht mich an.
Hier seht ihr Gott, in mir, einem Kind, im Stall,
am Ende der Welt!“

Das ist die schönste Bescherung heute: Die Mit-
teilung, dass Gott mit seiner Fülle unter uns
wohnt. Gott, der Schöpfer aller Dinge, nimmt
Menschengestalt an, will da sein wo wir sind!
Eine größere Freude kann es überhaupt nicht ge-
ben! Weg mit der düsteren Vorstellung, Gott sei
weit fort. Er ist uns nah. Das Kind in der Krippe
erzählt davon.

Und damit kommt eine weit verbreitete Idee ins
Rutschen. Wir hätten Gott so gerne im Himmel
sitzen, mit jeder Menge Macht, sodass er mal die-
ses tun könnte, mal jenes – je nachdem worum
wir ihn bitten. Und wenn er es nicht tut, dann
kann man über ihn schimpfen. So machen das die
Menschen schon lange – so als ob es Weihnach-
ten nie gegeben hätte.

Liebe Gemeinde, diese Nacht erzählt doch davon,
dass Gott seine Macht abgelegt hat. Wer kann das
fassen? Dass er seinen Thron verlässt, Mensch
wird, mit uns Menschen unter unseren irdischen
Bedingungen lebt, um sie mit uns zu verändern,
wenn wir uns von seiner Liebe anstecken lassen,
mit der er uns unentwegt umgibt. Den kosmi-
schen Wunscherfüller, der einfach mit den Fin-
gern schnipsen könnte, wenn er nur wollte, den
gibt es nicht.

Gott ist anders. Ganz anders.

Und so verschiebt Weihnachten einfach alles.
Gott rückt aus dem Himmel auf die Erde, vom
Thronsaal an die Seite der einfachen Menschen.

Und bis ins letzte Detail erzählt die Weihnachtsgeschichte von der Umkehrung aller Dinge.

Gott selbst, oder meinetwegen nennt ihn den „Sohn Gottes“, lässt sich hineinfallen in das Wirrwarr der Zeit. Er sucht sich keinen besonderen Platz, um seinen Thron- und Machtverzicht zu inszenieren. Er kommt an einem unbedeutenden Ort in jämmerlichen Verhältnissen zur Welt. Aus der Sicht des Roman Empire, aus der Sicht der Mächtigen, ist dieser Ort lächerlich: Er liegt in der äußersten Provinz, am östlichen Rand des Reiches und ist so klein, dass er auf keiner Karte verzeichnet war.

Hört ihr, was das von Gott erzählt? Und vom Leben? Wir leben im Glauben, dass die wichtigen Dinge in Washington, Berlin oder Peking entschieden werden, und dass wir, die Kleinen, nichts zu sagen haben. Wir akzeptieren die Koordinaten, die uns Politik und Wirtschaft gesteckt haben: Sie entscheiden – und wir leben eben davon. Da kann man nichts machen.

Von wegen! Dass Christus in Betlehem, diesem lächerlichen Ort, zur Welt kommt, erzählt eine ganz andere Geschichte. Lukas, der etwa im Jahre 70 sein Evangelium schreibt, kann es bereits sehen und erzählt davon: Gott beginnt eine neue Geschichte vom Rand her, aus der Provinz, von dort, wo es keiner erwartet hatte. Und doch breitet sich die Kunde von Jesus Christus aus wie ein Lauffeuer. Lukas kann es bereits sehen, wie die Kunde von Jesus Christus nur wenige Jahre nach Betlehem bereits durch das ganze Römische Reich schallt und wie sich die Cäsaren fürchten um ihre Macht.

Gott begann eine neue Geschichte an einem lächerlichen Ort. Und darum sind die kleinen Orte nicht die unbedeutenden – sie bleiben es nur, wenn wir es uns einreden lassen. Gott hat von Betlehem aus ein neues Kapitel in dieser Weltgeschichte aufgeschlagen – dann kann an jedem kleinen Ort Neues wachsen – wenn man die Koordinaten der Macht nicht mehr akzeptiert, sondern die Ankunft Christi am eigenen Ort glaubt und der Weihnachtskunde vertraut: Gott rückt aus dem Himmel auf die Erde, vom Thronsaal an die Seite der einfachen Menschen an unbedeutenden Orten.

Also: Was in dieser Welt für normal gilt und akzeptiert wird mit allen verhängnisvollen Folgen, das kehrt Weihnachten um. Das ist auch mit dem Ambiente und den Hauptfiguren so.

Denken Sie noch einmal an die Thronbesteigung! Was für ein Prunk! Und dagegen nun das Ambiente des Thronverzichts in Betlehem: Ein Elternpaar, Stall, Stroh, eine Krippe, Rindviecher, und die Hirten. Was für eine merkwürdige Ansammlung! Was für eine Gemeinschaft von unbedeutenden Randfiguren. Und in diesem Rahmen beginnt Gott ein neues Kapitel seiner Geschichte mit den Menschen!

Liebe Weihnachtsgemeinde, es sind nicht unbedingt die noblen Gesellschaften, die Herren im feinen Zwirn oder die Damen mit Roben, / es sind nicht unbedingt die Sitzungen der Großen dieser Welt, / auch nicht die Glitzerwelten der Bambi- und Oskarverleihungen oder der Motto-Shows von DSDS, / nicht die gegelten Typen oder die gestylen Ladies. Die Runde, die sich Gott als Zeugen seiner Ankunft gesucht hat ist eine unscheinbare Versammlung: Einfache Menschen, die nicht im Rampenlicht stehen.

Ich habe doch sicher einen Wunsch frei, heute am Heilig Abend?

Dann ist es dieser: Bitte nehmen Sie das Bild von Weihnachten, wie es viele Künstler gemalt haben, und wie es mit der Krippe unter dem Baum zu sehen ist, mit in ihr Leben.

Und versuchen sie bitte Folgendes: Legen sie das Bild von Weihnachten auf die Erlebnisse, die sie machen. Denken Sie sich das Bild von Weihnachten als Hintergrundbild bei einer Vorstandssitzung, als Kulisse bei einer Modeschau oder bei den Castings von DSDS, oder bei einer Gemeinderatssitzung als Bild an der Wand. Und ich verspreche – nein ich garantiere – Ihnen: Vieles erscheint plötzlich in einem ganz anderen Licht! Sofort sind sie alle relativ: die Großen, die Wortführer, die Schönen, die Stars – auch diejenigen, vor denen ich heimlich Respekt habe.

Liebe Gemeinde, Weihnachten ist und bleibt ein herrliches, ein grandioses Fest, weil diese Geburt vieles auf den Kopf stellt, was wir allzu leicht als gegeben hinnehmen und als gültig akzeptieren – zuallererst unsere Vorstellung von Gott: Gott rückt aus dem Himmel auf die Erde, vom Thronsaal an die Seite der einfachen Menschen. Er ist nicht fern, niemals.

Und damit ändert sich vieles, auch die Auffassung von meinem Dasein in der Welt: Es ist gewürdigt doch Gottes Gegenwart, wertvoll, einmalig, voller Chancen, dem Leben zu dienen.

Amen